

Bezugspreis

Der Halle vierteljährlich 2,50 M. bei
vierteljährlicher Zahlung 2,75 M. und
bei Post 3,25 M., auswärts Zustellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Reichspostämtern angenommen.
Um amtlichen Zeitungs-Berichts
unter Nr. 6555 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich:
J. B. Oswald Klähn in Halle.
Erscheinensort von 10^{1/2} bis 12^{1/2} Uhr.
Herausgeber: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.

Saale-Beitung.

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzeit oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von untern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bekanntmachung Seite 75 Pfg.
Erkenntlichmachung 1/2 Pfennig;
Sonntags und Feiertags einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Abdruck unserer Originalartikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 359.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 3. August

1902.

Der Kronprinz, Fürst Bismarck und die Kaiserfrage.

Unter diesem Titel hat Professor Otto von Lorenz in den „Preuss. Jahrb.“ eine Abhandlung erscheinen lassen, der mir einige der interessantesten Ausführungen entnehmen. Professor Lorenz schreibt:
Am 14. Oktober 1889 hatte Fürst Bismarck die Güte, mir eine sehr eingehende Unterredung zu gewähren, bei welcher unter vielen anderen auch die Stellung des Kronprinzen zur Kaiserfrage zur Sprache kam. Die fünf vorher erschienene Schrift Gustav Freitag's gab mir Anlaß, Seine Durchlaucht zu bitten, mir zu sagen, ob er die Darstellung Freitag's über die Kaiserfrage für richtig hielt. Inzwischen ging der Fürst auf eine Besprechung des Freitag'schen Vorschlags in keiner Weise ein, und es machte mir den Eindruck, als habe er dasselbe nicht beachtet. Eingedenk verzeihete er sich sofort in sehr ausführlicher Erzählung darüber, wie der Kronprinz ganz abgeneigt gewesen sei, auf die Kaiseridee einzugehen, und daß es ihm Mühe gekostet habe, den Kronprinzen von der Notwendigkeit zu überzeugen, das Kaiserthum anzunehmen. Die hochinteressante Besprechung mit dem Fürsten habe ich so gleich festhalten gesucht und meiner Freundin Frau Fanny Herz in Berlin in die Feder diktiert. Ich bewahre das mir liebe Manuscript durch viele Jahre fern verpackt, wie ich es mit sehr vielen anderen Papieren und Aufzeichnungen zu thun pflege, ohne irgend das Bedürfnis zu fühlen, viel öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Als ich im Jahre 1893 mein Buch „Staatsmänner und Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts“, worin aus Anlaß einer Charakteristik Freitag's von der mir vom Fürsten Bismarck gewährten Unterredung ganz im allgemeinen gesprochen ist, dem Fürsten überreichte, schrieb ich ihm, es wäre doch sehr erwünscht, zu wissen, ob diesen für Ihre Mittheilungen vom 26. v. M. so oder nicht. Hierauf antwortete der Fürst am 24. Oktober 1896: „er werde mein neues Werk mit Interesse lesen, aber die gestellte Frage würde er nur nach Kenntnis des Textes meiner Aufzeichnung über jenes Gespräch beantworten können, weil ihm der Inhalt seiner Aufzeichnungen von 1889 außer Erinnerung gekommen sei.“ Hierauf überreichte ich seiner Durchlaucht meine schon erwähnte originale Niederschrift vom 14. Oktober 1889, und er war so liebenswürdig, diese Aufzeichnung eigenhändig durchzusehen, so daß mir dieselbe ein werthes Andenken an den Fürsten geblieben ist. Aber Seine Durchlaucht wünschte, daß die Sache nicht veröffentlicht werde. Vielmehr ließ es in seinem von Friedrichsruh, 7. November, datirten Brief: „Ich danke Ihnen für Ihre Mittheilungen vom 26. v. M. um so mehr, als ich einen wesentlichen Theil derselben auch, soweit sie genau sind, was nicht in allen Details zutrifft, doch für die Öffentlichkeit noch ungeeignet halte. Die doktrinäre

Auffassung des damaligen Kronprinzen über deutsches Königthum und die Wege zu dessen Herstellung kann man nicht authentisch drucken, ohne noch nachträglichen Bestimmungen bei anderen Dynastien die Thür zu öffnen. Es giebt Kuriosa, die man nicht als historische Geschehnisse behandeln muß, sondern als Verirrungen.“
„Das gesammte deutsche Königthum greift bis vor Karl den Großen zurück; nachher wird es durch den Kaiserbegriff vollständig ausgeglichen. In Sachsen fand ich ein altes Lied:

„Urbs Aquisgrana,
Urbs Regalis,
Regni sedes principalis
Prima regni curia.“

also königliche Residenz; das war aber wohl vor Karl's des Großen Romfahrt und Kaiserkrönung, und wer unseren geliebten Kronprinzen mit dieser mehr als tausendjährigen Heimathen vergleicht hat, der war ein politischer Quacksalber. Aber ich halte es nicht für nützlich, diese Gistmischerlei historisch als Thatsache anzuerkennen.“

Der Fröge von Bismarck.
In einem noch energischeren Zusatzschreiben vom 11. November 1896 wurde ich von Herrn Christoph bei Abgabe meiner Zuschrift vom 26. v. M. unterrichtet, daß Seine Durchlaucht bitten läßt, die Bleimarginalien ebenfalls als vertraulich gegeben ansehen zu wollen.“
Bald nach meiner Unterredung mit dem Fürsten Bismarck hatte ich Gelegenheit, mit Gustav Freitag zusammenzutreffen, dem ich die Frage stellte, wie er die Erzählung Bismarck's mit demjenigen vereinigen könnte, was er selbst in Petersbad von dem Kronprinzen erfahren haben wollte. Ich beschränkte es nicht für unmöglich, daß nach so langer Frist vielleicht doch ein Zutritt unterlaufen sein könnte, und daß der Kronprinz zur Zeit des Petersbacher Gesprächs noch nicht ganz entschieden in der Kaiserfrage gewesen sein könnte, so daß er sich vielmehr die Argumente Freitag's angeeignet und dann gegenüber von Bismarck benützt hätte. Allein Freitag war seinerzeit so sicher und so wenig geneigt, auch nur ein Haarsbreite von seiner Darstellung der Meinung des Kronprinzen abzuweichen, daß der erzählte Dichter sich jetzt zu einem Vers über den Staatsmann hinreihen ließe, den ich nicht wiederholen möchte. Außerdem behauptete Freitag, seine Erzählung beruhe auf einer Niederschrift, die er sogleich an Ort und Stelle in sein Tagebuch eingetragen hätte. Was endlich die Ansichten des Kronprinzen in der Zeit des französischen Krieges betrafte, so schlug mir Freitag noch außerdem vor, den Herzog von Koburg, in dessen kleinem Palais in Gotha wir eben beisammen waren, um seine Meinung zu fragen. Das geschah noch am selben Abend, und der Herzog wiederholte, was er mir schon bei der Lesüre des Tagebuchs versichert, daß er sich bestimmt erinnere, wie der Kronprinz zwar in früheren Jahren nicht viel von der Herstellung des Kaiserthums wissen wollte und namentlich 1866 nicht dafür ge-

wesen sei, daß er aber im Jahre 1870 von Anfang an die Kaiseridee vertreten hätte und sich demgemäß in unglücklichen Gesprächen auch vor seinen Herren im abendlichen Bittel geäußert hätte. Entscheidend können in diesem Geviret seltener Nachrichten selbstverständlich nur gleichzeitige schriftliche Ueberlieferungen sein, und ich bin hier in der glücklichen Lage, zum ersten male, so viel mir bekannt ist, auf einen gleichsam urkundlichen Beweis für die Gesinnung des Kronprinzen in Betreff der Kaiserfrage verweisen zu können, in dessen Beiz ich durch das verantwortungsvolle Vertrauen gelebt bin, mit welchem Seine König. Hoheit der Großherzog von Baden meine Studien über die Entstehung des deutschen Kaiserthums von 1871 seit Jahren großmüthig unterstützt hat.

Die erste amtliche Anregung, das deutsche Kaiserthum wiederherzustellen, ist in der Denkschrift der baltischen Regierung zum Ausbruch gekommen, welche nach britischen Mittheilungen des Großherzogs aus Kempten vom 23. und 28. August am 2. September in Berlin, und gleichzeitig dem preussischen Gesandten in Karlsruhe übergeben wurde. Vor diesem Datum ist mir eine offizielle Erwähnung der Kaiserfrage bis jetzt nicht bekannt geworden. Da nun aber von seiten der preussischen Regierung eine Beantwortung der aufgestellten Frage zunächst nicht erfolgte, so legte sich der Großherzog mit dem Kronprinzen in eine Korrespondenz, an welcher auch die Frau Großherzogin theilnahm und an die ein Brief des Kronprinzen gerichtet ist, aus welchem eine Stellung zur Kaiserfrage klipp und klar hervorgeht.

Am 30. September hatte der Kronprinz eine Unterredung über das Kaiserthum mit dem König zu Ferrières; am 5. Oktober traf das Hauptquartier des Königs in Versailles ein, am 6. ermahnt das Tagesbuch eine Unterredung mit Bismarck und am 10. heißt es dajelbst: „Bismarck faßt die Kaiserfrage ins Auge, jagt mir, er habe 1866 gewünscht, sie gleichzeitig behandelt zu haben, er habe nicht geglaubt, daß das Verlangen in deutschen Völkern nach der Kaiserkrone so mächtig sei, als es sich jetzt herausstelle, und bejagt nur Entfaltung großer Sorgen, worüber ich ihn beruhige. Der Herzog von Koburg will Wähl durch die Fürken, die an die Stelle der Kurfürken treten.“

Selten gelingt es nun wohl der Geschichtsschreibung, eine so unbedingte und sichere Bestätigung einer Aufzeichnung chronistischer Art beizubringen zu können, als dies durch den folgenden Brief des Kronprinzen vom 15. Oktober an seine Schwester, die Großherzogin Luise, von Versailles aus geschieht. Es heißt darin:

„... meine Gedanken sind bei jedem Erfolg, bei jedem Erlebnis immer mit dir und Fritz geblieben.“
„Jetzt will ich mich an die Beantwortung deiner politischen Fragen machen, bemerke aber noch zuvor, daß ich die Dinge seit einigen Tagen als in einer guten Bahn fahrend betrachte, so daß ich gegründete Ursache habe, anzunehmen, daß wir einen festen Bund hier in Versailles erst mit Abgeordneten, dann mit Fürsten selbst schließen,

Rio de Janeiro.

Reisebrief von Zanzara.

Ich weiß nicht recht, warum ich mir von Rio so wenig erwartete. Ich stellte mir unwillkürlich eine Stadt vor, wie ich sie in Indien und in den östlichen Tropen kennen gelernt hatte, d. h. ein mehr oder minder elegantes Europäerviertel mit ein recht schmuggles Natives-Quartier. Das fand ich nicht. Dagegen aber eine recht interessante Stadt, die ich in Beziehung auf das Straßenleben mit Neapel oder Lissabon vergleichen möchte. Vor ersterer hat jedoch Rio eine weit größere Reiztheit und vor beiden die unvergleichlich schönere nähere Umgebung voraus. Von der weiteren werde ich später sprechen.
Ich fuhr von „Halle“, d. h. in meinem guten Schiff, an Land, wobei an schon gelegenen Stellen. Beim großen Solgebäude, der Alameda, liegt man auf einem felsigen Quai Mager und Mülacken, brasilianische und fremde Weiße drängen sich ebenso herum, um das Gedröck zu tragen, wie an der Macalotela in Neapel. Aber sie sind in Rio de Janeiro nicht so unerschrocken, wie ihre neapolitanischen Kollegen. Von mir ließen sie bald ab, weil ich nichts bei mir hatte. Durch eine breite Straße wandelte ich, geführt von lebenswichtigen Landsleuten, die mich schon an Bord überholt hatten, nach der inneren Stadt. Prachtbauten überstülpten das Auge des Europäers.
„Was ist das für ein großartiger Palast, der hier fast fertig steht?“
„Die neue Börse. Man baut erst seit 1889 daran.“
„Wie, seit 1889?“
„Ja. Seit der Errichtung der Republik hat man verschiedene riesige Projekte in Angriff genommen. Daraus ging das Geld zum Weiterbau aus, man unterbrach die Arbeit und wird nun nie fertig werden. So baut man an dem großen Kriegsschiff, das Sie im Hafen sahen, seit 15 Jahren. Es kostet schon an 40 Millionen Mark, kann aber noch nicht laufen, denn die Maschinen tauchen nicht. Bis jetzt hat es nur verschiedene Reparaturen reich gemacht, besitzt aber noch gar keine Achse. Allein die Architekturen wollen nichts im Ausland bestellen, und selbst können sie es nicht fertig bringen. So geht es mit vielem.“
„Also darum! Neben der unartigen Börse sieht aber auch ein ebenso schöner, vollendeter Bau, die Post. Mir bogen jetzt in die wichtigste Verkehrsstraße ab, in die rua do Duvidor, die wie alle Straßen der unteren Stadt sehr eng ist.

Doch reihen sich in ihr die Spiegelgläser einer Menge hochgelegener, ja großartiger Geschäfte aneinander. So habe ich die Hauptstadt unseres deutschen Handelsmannes Matthes besucht und bewaun, daß gegen sie nicht einmal der größte Berliner Buchladen (Stellius) aufkommt. Ich sah Konfektionsgeschäfte, Konditoreien, Serrengarderobeläden, ja sogar Magazine mit kunstgewerblichen Gegenständen, deren sich Berlin und Paris nicht zu schämen brauchen. Kurz Rio de Janeiro ist in dieser Beziehung eine echte Großstadt. Ehe ich weiter von ihr spreche, muß ich aber eine Seite einräumen, die gelinde gesagt, an Verdächtigkeit grenzt. Denken Sie sich, liebe Leser, in ein Tropentlima, wo das Thermometer an einem Spätherbsttag — denn der Mai der südlichen Halbkugel entspricht unserem November — 26 Grad Reaumur Wärme im Schatten zeigt. Bei solcher Wärme geben die eleganten Herren in den östlichen Tropen, z. B. in Indien in weißen Waschanzügen, Tropenblinden, weicher Kreppe oder Selbstweiden, seidenden dünnen Schürpen oder Gürteln und selbstverständlich ohne Wehen. Dies alles kennt man in Rio gar nicht. Hier kleiden sich die Herren genau wie bei uns zu Hause, manchmal noch toller. Geschlossene Wollstoffe zum europäischen Anzug von grauer, dunkler oder schwarzer Farbe, hoher, steifer Stehfragen, so ungesund und lässlich wie der englische, Hüthut, sogar Cylinder. — Das ist für den Tropenanzug von Rio. Die Damen promenieren in geschlossenen, vielfach schwarzen Seidenkleidern mit unmenhlichen hohen Kragen; Turmbauten von Hüten schwanen auf ihren Köpfen.

Die ganze feine Welt geht hier ausnahmslos so. Da sollten wahrhaftig unsere deutschen Landsleute Bahn brechen und sich von dieser Modetramme frei machen. Freilich elegant ist das Straßenbild in der rua do Duvidor, in der keine Wagen fahren dürfen, besonders Sonnabend nachmittags von 3—5 Uhr.

Auf der Stadtänderung kam ich auch mit meinen Bekannten in ein Restaurant.

„Guten Morgen, meine Herren!“ begrüßte uns der Wirth.
„Guten Tag“, sang es uns von rechts und links entgegen.
„Wie, bin ich denn in Brasilien?“ „Ja, aber in einem deutschen Frühlingsklima. Hier finden Sie stets die schönsten Kaufleute, die ihre Wohnstätten in Petropolis, Silvânia oder anderen Nachbarorten und Vorstädten haben und nur tagsüber in ihren Geschäften in Rio weilen.“ Das war anheimelnd. Ich lernte hier die Chefs der größten Häuser, der Deutschen Bank usw. kennen und wurde mit der gleichen herzlichen Freundlichkeit aufgenommen, wie sie

unser Landsleute im Ausland zum Unterschied von den lieben Deutschen im Vaterlande immer auszeichnet.

Bald machte ich mich aber frei und wanderte allein durch verschiedene immer reizliche Straßen und fuhr dann mit dem Bond, d. h. mit der elektrischen Straßenbahn, nach dem botanischen Garten. Die interessante Fahrt dauerte eine Stunde und brachte mich in immer eleganterer Stadttheile. Villenartige Häuser grühten aus herrlichen, tropischen Gärten. Rechts und links stiegen malerische mit bunten Häusern und blühenden Gärten bedeckte Hügel auf. Morro do Castello, de Sto. Antonio, da Gloria, Santa Theresa und andere. Jetzt führte die Bahn eine Straße längs der Bucht und ein entzückendes Landschaftsbild bot sich dem Auge. Da lagen der originale Zuckerhut (Pao d'Assucar), das Fort S. Joao, Sta Cruz und ein reizender Punkt neben dem anderen. Dann kamen Plätze mit prächtiger Tropenflora, besonders den schönen Königspalmen, mit Bambus, blühenden Büschen usw. betrachtete wie der Passo publico, largo do Machado und andere. Bekannt war ich über den Reichthum der brasilianischen Hauptstadt an manchmal recht guten Denkmalen, von denen mir das des Herrs Moraes Gabriel besonders gefiel.

Auch am Palais des Präsidenten der Republik führte mein Bond vorbei. Endlich übernahm sich neben mir die immer höher aufstrebenden Berge do mundo novo, de dona Martha und eines der Wahrzeichen von Rio der Corcovado auf. Es sind viele Felsriegel, theilweise mit fast senkrechten Wänden und wo kein zu schroffer Stetallball ist, mit einer Vegetation bedeckt, die gar nicht spärlicher sein kann. Neblthübe habe ich nur auf Geylon und Java gesehen. Wie ein grüner Sammetteppich zieht es sich hinauf bis zum obersten Gipfel. Alles frogt vor Heppigkeit unter Palmen, Bananen, Magnolien, Raffeen usw.; hohe Laubbäume vereint ein dichtes Netz von Lianen.

Nun der botanische Garten. Er ist unbeschreiblich schön mit seiner imposanten Allee von Königspalmen! Eine zweite findet man auf der Erde nicht wieder. Auch sonst besitzt der Garten wunderbare Exemplare anderer Waldgärten, dann Leguminosen, Myrtaceen, Combrataceen, Mimosen, Piperaceen, Euphorbia von Bambus, Juccaceen und wie sie alle heißen. Gesondert sind hier, in Zeichen grünen und blühenden Papirus und Lotus; hüble Grotten und eine Menge von laudigen Blüten laden zum Weilen und Träumen ein. Tropdem kann sich dieser Garten nicht mit denen von Peradenia auf Ceylon, Botenborg auf Java, Rossita, Madras, Galata

dem Kaiser und Reich auch noch hier unmittelbar folgen müssen. Wird die Stimme der vollkommenen darin überein, daß der neue Bund hier auf dem Kriegsschauplatz geschlossen werden muß, weil sonst nach der Heinfahrt auf vaterländischem Boden sofort die alten Parteien wieder erwachen, namentlich wenn die Begeisterung sich gelegt haben wird.

Wismar muß die endliche Einigung Deutschlands; somit auch überaus für seine nächsten aufkommen kann, zweifellos nicht an seiner Aufrichtigkeit hierin. Ebenso will er die Kaiserfrage regeln, nicht sich uninteressiert seine Schwierigkeiten mehr zu erwarten, um so mehr, als ich Papa kürzlich auf die unabsehbare Kaiserfrage angedeutet habe, um klar zu machen, daß dieselbe nicht mehr zu umgeben oder abzuweilen sei, aber der preussischen Krone dadurch keineswegs zu nahe getreten wird, vielmehr abwärts in die Oesterreich Krone neben einander bestehen könnten. Wismar hat auch bereits über seinen Vortrag gehalten, und wäre denn jenseit das Eisen geländet. Ich habe mein Möglichstes, um die Eisen offen zu halten, und werde nichts unterlassen, um endlich diese große Frage hier auf französischem Boden zu Ende zu führen. Ich mache mich nicht die geringste Mühe über die Schwierigkeiten, die alle Augenblicke sowohl bei als künftig im Vaterlande bei weiterer Regelung der Reichsfrage entstehen werden. Preussischer Partikularismus wird das letzte ebenso als Gemüths, wie auch die süddeutschen Staaten leisten; und es wird bedenklich laivert werden müssen. Doch ist der Kaiser einmal da, dann ist ein Statum für Deutschland und die Welt eingeleitet, gegen welches nicht mehr angegriffen werden kann, und werden die Schwierigkeiten sich unter solcher Krone jedenfalls leichter beilegen lassen als auf dem entgegengesetzten Wege weiterer Vereinbarungen. Einen allgemeinen Reichstag mit säkularer Ober- und Staatenbauhe müssen wir sofort verlangen, und ich bin eben dabei, mit den Bedingungen seiner Zusammenlegung klar durchzuweisen. Ich glaube, daß jetzt der letzte Augenblick herbeigekommen ist, um ein Zweifammersystem nach einzuführen, dessen wir namentlich den allgemeinen Wahlen gegenüber bedürfen.

Genau läßt sich die Dauer dieses heillosen Krieges nicht berechnen, aber Metz und Paris können sich unmöglich lange mehr dem Hunger gegenüber halten, so daß der Fall beider Städte nur noch Sache einiger Wochen sein kann. Wie man dann ein Element findet, mit welchem man Frieden wieder schließen können, weiß Gott; und könnte es dabei wohl zu einer längeren Okkupation Frankreichs durch deutsche Truppen kommen. Von Elbaf ist mir nicht dabei reden, da natürlich dort gleich energische Einrichtungen zur Festhaltung und Vertheidigung müssen getroffen werden. Ich bin der Meinung, jenes Land (inkl. West) als Reichsland zunächst zu verwalten und niemand speziell zu geben.

Einig Dein treuer Bruder

Frederich Wilhelm.

Niemand wird den Inhalt dieses kleinen Briefes anders verstehen können, als daß sich der Kaiserpreis in der hohen und höchsten Gesellschaft, die in Versailles jetzt verammelt war, als den hauptsächlichsten Träger des Orientsens betrachtet und zu erkennen giebt, wonach dahin zu streben wäre, das Kaiserthum aufzurichten. Und er spricht dies in einem Briefe aus, der in vertraulicher Weise an seine Schwester gerichtet ist und nur den Zweck verfolgen kann, den Großherzog von Baden in seinen eigenen Bestrebungen zu stärken und zu ermuntern.

Deutsches Reich.

Öst- und Vertriebsnachrichten.

Das Kaiserpaar begab sich gestern mittig an Bord der „Aduna“ nach Hemmelmar, um dort dem Prinzen

und dem Jardin d'essai von Alger messen. Dazu ist er zu weit und zu regelrecht angelegt. Aber seine Königspalmen bilden ein unvergleichliches Schauspiel, und außerdem ist er sehr reichlich und gut gehalten. Ich konnte regelrecht schwärmen; kein Mensch war im Garten. Bei der Heinfahrt hatte ich wieder entsetzliche Bilder vor mir. Besonders der Indusien erwidern manchem, zwischen zwei anderen Bergen, besetzt von der klauen Fluß, zu wunderbar, daß es später noch Schöneres schauen. Heute aber ging die Sonne unter, und ich fehrte der Verabredung gemäß zu den deutschen Landeskuren zurück.

In der sogenannten Revubik, d. h. einem östlichen Theil von einer Reihe deutscher Jungweiden, war ich zu einem ausgezeichneten Abendessen geladen. Dort deutsche Gemüthlichkeit herrschte da. Das Ausland schweigt unsere Landsleute feier zusammen als die alte Heimath. Das habe ich an allen Ecken der Erde erfahren. Man wird draußen auf ein befruchteter Deutscher, d. h. man wird sich seiner nationalen Vorträge im internationalen Verkehr erst voll bewußt.

Von der Republik ging es in den Klub „Germania“. Er besteht schon über 80 Jahre, hat jetzt ein sehr schönes, eigenes Haus mit Garten und Regelbahn und wird den Vereinen mit vielen Klubs der Weltens freudlich heißen. Bis Winternacht feierten und plauderten wir unermüdetlich. Selbst die Damen hielten so lange aus. Dann wollte ich an Bord der „Halle“ zurück. „Unmöglich“ hieß es; bei Nacht dürfen Sie nicht ohne Polizei-Erlaubnis auf der Don fahren. Polizeibest.

Gut. Ich ging in ein Hotel, besam ein miserables, schmutziges Zimmer und formte Kosmosen. Das war nicht gerade reizend, aber sehr theuer. Am nächsten Morgen erlebte ich ein echt brasilianisches Abenteuer. Man hatte einen meiner Koffer aus Versehen mit dem Geruch anderer Passagiere an Land gesetzt. Da ich niemand öffnen konnte, lag er ruhig auf dem Pollast. Ich fuhr hin, zeigte die daran hängende Adresse, meine Karte, den Schlüssel, kurz wies mich als Behälter aus, erklärte, der Koffer ist irrtümlich an Land gekommen, solle auf der „Halle“ bleiben, und ich wäre, ihn wieder zurücknehmen zu dürfen. Man war sehr freundlich, erkannte alles an, aber — „Der Koffer bleibt, bis der Beamte erwidert, der ihn angenommen hat.“ Der war aber in der Stadt, weiß Gott wo. Man fand die Boten nach allen Seiten, fand ihn aber nicht. Wem er nun überhaupt nicht kommt, erlaube ich mir zu bemerken, morgen ist Sonntag, da bleibt die Alandega (Zoll) geschlossen.

„Dann holen Sie den Koffer übermorgen.“
„Da ist die „Halle“, wohin der Koffer gehört, abgesetzt.“
Das half alles nichts. Wahrscheinlich war die einzige

und der Prinzessin Heinrich einen Besuch abzustatten. Vorher hatte die Kaiserin bei dem Prinzen, Kaiser und der Prinzessin eine dritte Besuch gemacht.
* Gestern trafen in Friedrichshof bei Cronberg die prinzipal beifällig empfangen die kommandirten griechischen Herrschaften ein. Nächsten Dienstag findet in der Stadtstraße zu Cronberg ein Trauerkonzert statt für die verlebte Kaiserin Friedrich, an der ihre kaiserlichen Kinder theilnehmen, außer Kaiser Wilhelm, der an diesem Tag in Ruhland weil.

* Anlässlich der Feier der 100jährigen Zugehörigkeit Ostpreußens zu Preußen erhielt der Oberbürgermeister der Kronenorden 2. Klasse und der Industrielle Oskar Waldhausen den Kommerzienrathstitel. Außerdem wurden noch mehrere Stadtverordnete und städtische Beamte mit Auszeichnungen bedacht.

Sur Reize des Kaisers nach Neval.

Der Kaiser beschloß, sich am Montag früh an Bord der „Gobenzollern“ nach Neval zu begeben; in seiner Begleitung wird sich der Reichsfeldmarschall befinden. Nach Neval wird gemeldet, daß zum bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelm's große Vorbereitungen getroffen werden. Es werden außer den russischen Kaiserliche eine 25 Kriegsschiffe zur Verfügung Kaiser Wilhelm's anwesend sein.
Der Zar trifft Montag in Neval zur Begrüßung des Kaisers Wilhelm ein, dessen Empfang einen amtlichen Charakter trägt. Der Kaiser wird eine Abordnung der Nevaler deutschen Kolonie empfangen.

Die Belastung einer Bauernproving durch die Getreidefälle.

Aus dem letzten Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für Hannover theilt der hannoversche Courier die Zahlen über auf den hannoverschen Eisenbahnstationen verladene Getreidemengen mit.

Verfandt	empfangen
Weizen 69,904 t	75,462 t
Kornen 35,421 t	76,431 t
Malz 28,067 t	47,020 t
Gerste 8,230 t	47,065 t
Weis 22,623 t	136,877 t

Woraus sich folgende Einfuhrüberschüsse ergeben:

Weizen 5,558 t	Gerste 38,885 t
Kornen 41,010 t	Weis 114,284 t
Haler 19,913 t	

Es stellt sich demgemäß die Belastung der Provinz Hannover durch die Jälle

Getreideart	Belastung des Getreideverkehrs	Belastung des Getreideverkehrs
Weizen	5,50	194,580
Kornen	3,50	143,850
Malz	2,80	530,684
Gerste	2,00	776,700
Weis	1,60	1,828,064

Im ganzen ist infolgedessen die Belastung der Provinz durch den angeführten Getreideverkehr unter dem geltenden Vertragstaxi 4,765,328 Mark, beim Minimaltaxi der Regierung 9,030,050 Mark, beim Minimaltaxi der Kommissionen 11,480,070 Mark.

Das in der Belastung einer „Bauernproving“ durch die Getreidefälle. Das man die Provinz Hannover als übermäßig landwirtschaftlich bezeichnen darf, ergibt sich aus der Getreidebelastung von 1895, wonach auf 1000 Einwohner der Provinz entfielen: auf Landwirtschaft, Getreide 481,3, auf Viehzucht und Hülfenwesen 10,4, auf Handel und Verkehr 94,4, d. h. es erst vor kurzer Zeit vollendet worden. Die einzelne Schriftsteller so sehr von ihr begeistert sein können, begreife ich nicht. Allerdings, der Adel hat in dieser im Jenseitlichen erbauten Kirche schon Marmorstrukturen geliefert, und das Kunstgewerbe ist in den neuen Broncebüren von Lope glänzend vertreten. Aber die Malerei ist sehr mäßig, die Bildhauerei, besonders der Hauptaltar, könnten kaum geschmackvoller sein, und die unheimliche Verwendungsvergebrer Rahmen mag dem Regerequidat entsprechen, künstlerisch ist sie aber nicht.

Danach unternahm ich eine Fahrt, wie sie schöner kaum noch möglich ist. Ich hätte früher nicht gewagt, in solchen Nordruden zu schreiben. Wenn man aber fast die ganze Erde kennt, darf man schon eine so scheinbar überwältigende Behauptung auf sein Gewissen nehmen. Ich sah in der elektrischen Bahn von der Praga Carica nach dem hohen Villenort Silvef. Gleich anfangs ging es ziemlich bergauf, und nach wenigen Minuten boten sich rechts und links herrliche Ausblicke. Was ich früher, der Blick über die Stadt und ihre Zaubergärten oder über die Bay mit ihren vielen Inseln und den auf der klauen Fluß schwimmenden Schiffen und Booten oder auf die wilden Bergen ringsum? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich ein Bild von solcher Mannigfaltigkeit noch nicht gesehen, selbst nicht auf dem Buzurki bei Konstantinopel. Nur eins fehlt, nämlich jede Erinnerung an alte Zeiten, die historische Weisheit. Kein Kolosseum, keine Via Sofia, keine alte Innenmauer, kein Thurm, keine Wälle erzählen von vergangenen Zeiten. Brasilien und seine Hauptstadt sind neu. Nios liegt nur in der Gegenwart, in der wunderbaren Lage, in der unerschöpflichen tropischen Flora. Jeder der einzelnen Hügel, die sich aus der Stadt erheben, erscheint als ein materielles Kunstwerk, jeder Garten deusartig. Die grüne Farbe herrscht vor. Aber auch blendend leuchtendes Roth und Gelb der betriebsreichen Wälder der Poinsettia pulcherrima, die den Superlativwortschatz mit Recht führt, orangefarbene Schlingpflanzen, die in hohen Büschen sich rechts und links zeigen? — Was ich jedoch oben, wie bieten reichlich und bewußt. Wie die Schattentöne liegen flache Frustration bedrückend; gelber Kolobren hängt traubenartig herab, üppige Blattpflanzen in allen Tönen bedecken den Boden, es ist die reinste Farbenorgie. Den Glangpunkt bilden aber überall die verschiedenen Abhänge und Palmen, vor allen die Gruppen der hier in

melten die „Verl. Hof. Madr.“ weitere angeblich darauf hinzielende Blinde der Regierung. Uns schien diese Meinung von Anfang nicht recht glaubwürdig, weshalb wir uns für gegenüber abwartend verhielten. Nummer desblatt, die „Nordd. Wla. Sig.“ die Meinung und stellt fest, daß der im Reichs-Marinem abgeforderte Ersatzentwurf für 1903 durchaus im Gesamtrahmen des Flottenplanes sich liebt.

* Anlässlich der 60jährigen Jubelfeier der Stadt Memel laut gestern vormittag im Festsaal des Rathhauses eine Sitzung laut, an der u. a. Regierungsräsident v. Bablow, Landrats Krantz sowie sämtliche Stadtrathsräte theilnahmen. Der Bürgermeister hielt die Festrede. Er war zunächst einen Rückblick auf die letzten 50 Jahre, wünschte der Stadt eine gute Zukunft und schloß mit einem Gruß auf den Kaiser. Der Regierungsräsident begrüßte die Stadt im Namen der Regierung. Er wies auf die Schwierigkeiten hin, mit der die Stadt zu kämpfen habe und brachte seine Freude aus über die Fortschritte, die die Stadt trotzdem machte. Der Landrat betonte, daß durch die Erweiterung der Verkehrsmittel Memel zur Großstadt werde. Ein Antrag auf Zusammenlegung verschiedener städtischer und privater Wohlthätigkeitsanstalten wurde einstimmig angenommen.

* Die diplomatische Vertretung Englands am Darmstädter Hofe wird demnächst auf eine neue, merkwürdige Weise vertheilt. Die Vertretung wird in drei Abtheilungen getheilt. Die erste Abtheilung wird von dem Grafen v. Helldorf geleitet, die zweite von dem Grafen v. Helldorf geleitet, die dritte von dem Grafen v. Helldorf geleitet.

Verwaltung und Rechtspflege.

Der Landwirtschaftsminister hat eine Verfügung erlassen, um eine Weiterverbreitung des Anstufungsbüchleins der hier und da auftretenden Maul- und Klauenseuche schnell und kräftig bekämpfen zu können. Die Verfügung (8 Paragraphen) ordnet an, daß der Viehhalter die Erfordernisse in Bezug auf die Polizei zu treffen, welche die notwendigen Maßnahmen anordnet und die Sperrung bezieht. Der Viehhalter hat in den verordneten Ort (Weidort) oder in sämtliche Kolonien, wosin Milch aus verordneten Orten geliefert wird, einen Genbrand zu entsenden. Es darf nur abgegebene Milch weitergegeben werden. Das auf den verordneten Gebieten vorhandene Gefährlich ist zu isoliren und die Hunde sind festzuliegen. (Es folgen spezielle Verordnungen).

Um den Signallinien bei der Eisenbahnverkehr zu erhalten, hat der Eisenbahnminister neue Verfügungen über die Verordnungen des mittleren und unteren Personals erlassen. Danach sind u. a. bei der Abnahme von Bahnmittelien nicht unter sonst gleichen Verhältnissen diejenigen Bewerber zu bevorzugen, die in einem Bundesland, insbesondere im Kaiserreich, Zimmer- oder Schloßbesitzer, ausgebildet und erfahren sind, an einer vom Minister als genügend anerkannten Baugewerkschule die Tiefbauabtheilung besucht und das Reifezeugnis erlangt haben. Ferner sollen den in der Prüfung zu stellenden Anforderungen an Bahnmittelienprüfungen allgemeine Kenntnisse der Grundzüge der Physik und Chemie, Kenntniss der Eisenbahnen und Telegraphenanlagen, verwendeten Materialien, genaue Kenntniss der Anordnung für die Bedienung der Stellwerkanlage, der Modifikation der Telegraphenabtheilung, der Vorschriften über den Telegraphendienst, den Signaldienst mit hinzutreten. In der Prüfungsordnung für die Eisenbahnen sind die Bestimmungen über die Anforderungen an die Stelle der dreimonatigen Befähigung mit Betriebsangelegenheiten im Bureau einer Betriebsinspektion eine solche bei der Unterhaltung von Stellwerks- und Telegraphenanlagen. Fertigkeit im Telegraphendienst ist hinsichtlich nachzuweisen von allen wissenswerten, sowie von dem Bewerber für die Befähigung als Bahnmittelien, Eisenbahnen und Telegraphenanlagen, verwendeten Materialien, genaue Kenntniss der Anordnung für die Bedienung der Stellwerkanlage, der Modifikation der Telegraphenabtheilung, der Vorschriften über den Telegraphendienst, den Signaldienst mit hinzutreten. In der Prüfungsordnung für die Eisenbahnen sind die Bestimmungen über die Anforderungen an die Stelle der dreimonatigen Befähigung mit Betriebsangelegenheiten im Bureau einer Betriebsinspektion eine solche bei der Unterhaltung von Stellwerks- und Telegraphenanlagen. Fertigkeit im Telegraphendienst ist hinsichtlich nachzuweisen von allen wissenswerten, sowie von dem Bewerber für die Befähigung als Bahnmittelien, Eisenbahnen und Telegraphenanlagen, verwendeten Materialien, genaue Kenntniss der Anordnung für die Bedienung der Stellwerkanlage, der Modifikation der Telegraphenabtheilung, der Vorschriften über den Telegraphendienst, den Signaldienst mit hinzutreten.

* Durch das Geleß gegen die Verunstaltung landschaftlich hervorragender Gegenstände vom 2. Juni d. J.

